

Vorwort

Otto Koenig: Über Zusammenhänge von Natur und Kultur

Max Liedtke

I. Einleitung

1. Anlass und Legitimation

Der Anlass, auf der diesjährigen Tagung des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins für Ökologie und Umweltforschung in besonderer Weise an Professor Otto Koenig zu erinnern, besteht darin, dass wir in diesem Jahr den 10. Todestag Otto Koenigs begehen. Otto Koenig ist am 5. 12. 1992 verstorben. Otto Koenigs Name ist eng mit dem Verein für Ökologie und Umweltforschung verbunden. Es wäre ungerecht, sich nicht bewusst zu halten, dass Otto Koenig schließlich viele Helfer gefunden hat, aber ohne seine Anstöße und ohne sein langjähriges Engagement gäbe es weder den Verein, noch den Wissenschaftlichen Beirat, noch die vom Verein Jahre hindurch getragenen wissenschaftlichen Institute.

Warum habe ich mich bereit erklärt, dieses Referat zu übernehmen? Ich bin seit der Einrichtung des wissenschaftlichen Beirats im Jahre 1986 Mitglied dieser Einrichtung. Von 1988 bis 2001 war ich Vorsitzender des Beirats. Ich habe mich aber auch deswegen bereit erklärt, dieses Referat zu übernehmen, weil ich insbesondere seit Mitte der 70er Jahre enge persönliche Kontakte zu Otto Koenig hatte. Otto Koenig war häufig zu Referaten an meinem Lehrstuhl an der Universität Erlangen-Nürnberg. Seit 1977 habe ich jährlich an den von Otto Koenig eingerichteten Matreier Gesprächen teilgenommen. Nach Otto Koenigs Tod habe ich diese Gespräche geleitet. Von 1982 bis Ende der 80er Jahre hat Otto Koenig an den jährlich von mir durchgeführten Symposien am Bayerischen Schulmuseum Ichenhausen teilgenommen.

Wir sind schließlich enge Freunde geworden. Ich besaß in hohem Maße sein Wohlwollen, auch das seiner Frau Lilli. Ich habe als Vertreter des Matreier Kreises und der Universität Erlangen-Nürnberg 1992 eine Rede zu Otto Koenigs Beerdigung halten dürfen, 1994 auch zu Lilli Koenigs Beerdigung. Meine Freundschaft zu Otto Koenig stand unter besonderen Bedingungen. Wie haben uns zu Lebzeiten trotz unserer Freundschaft niemals geduzt. In einem seiner letzten Briefe, nämlich im Brief vom

11. 11. 1992 hat er darum gebeten, dass wir uns doch duzen sollten. Ich habe dieses Angebot in einem Antwortschreiben sogleich angenommen. Zu einem persönlichen Gespräch ist es aber nicht mehr gekommen. Ich habe Otto Koenig erstmals in der Grabrede geduzt. Unsere Freundschaft hatte aber auch noch einen weiteren besonderen Akzent. Das letzte Buch, das er herausgegeben hat, und ebenfalls seine letzte Publikation waren mir gewidmet. Selbstverständlich war dies nicht geplant. Aber es sind doch Besonderheiten einer Freundschaft.

2. Persönliche Erinnerungen

Otto Koenig war sicher ein Mensch von hohen Gnaden. Eine Fülle an Eindrücken habe ich in Erinnerung. Ich nenne nur einige:

- Seine Vorträge und wissenschaftlichen Referate, ausnahmslos in freier Rede gehalten, waren immer außerordentlich lebendig. „Verlesene“ Referate mochte er nicht. Er war sich bewusst, dass die freie Rede zu ungewollten Wiederholungen führen konnte, auch zu einem Verlust an wissenschaftlicher Dichte. Aber sein außerordentlich gutes Gedächtnis und seine wissenschaftliche Souveränität schützten ihn vor diesen Gefahren.
- Aber er war auch ein ausgezeichnete(r) Schriftsteller. Schon sein frühes Buch von 1949 „Weg ins Schilf“ war literarisch sehr gekonnt gemacht und spannend geschrieben. Dieses Niveau hat er bis zu seinem Lebensende nicht verloren. Er war ein großartiger Photograph. Insbesondere seine Porträts, ob von Menschen oder Tieren, genügten höchsten Ansprüchen.
- Obwohl er in einem universitären Verständnis weder Biologie noch Ethnologie, noch Volkskunde studiert hatte, waren seine Kenntnisse gerade in diesen Fächern ungeheurer groß. Ich habe niemals erlebt, dass ihn in diesen Feldern irgendein Fachkollege durch Nachfragen oder durch kritische Einwände in Verlegenheit hätte bringen können. Er war ein geistreicher Entertainer. Er verfügte über ein schier unerschöpfliches Repertoire an Witzen, speziell aus dem Wiener Milieu. Er konnte sehr liebenswürdig und aufmerksam sein. So oft er nach Nürnberg kam, jedes Mal hatte er ein ausgesuchtes Gastgeschenk dabei; hin und wieder eine anspruchsvoll verpackte Sachertorte, zur Osterzeit stets ein kunstvoll bemaltes großes Osterei (Gänseeier). Da er wusste, dass ich Materialien zur Geschichte der Schreibgeräte sammelte, konnte es aber auch ein höchst wertvolles Sammelstück sein, das er mitbrachte, z. B. einen originalen römischen Stilus aus Klosterneuburg.

- Obgleich Otto Koenig durch seine Jahrzehnte anhaltende Fernsehpräsenz zu den österreichischen Medienstars zählte, war er im Umgang mit den Menschen außerordentlich bescheiden, ja geradezu zurückhaltend.

Er konnte äußerst feinführend sein. Er hatte eine sehr enge Bindung an seine Frau Lilli. Eben über diese, ihn offenbar unablässig beschenkende Beziehung hat Otto Koenig mir auch in seinem Brief vom 11. 11. 1992 geschrieben: „Es war eine Liebe allein für zwei. Schöner als alles, was vorher war. Ein Leben ohne Trennung. Ein Leben für einen, der aus Zweien bestand. Es ist alles geblieben, wie es am ersten Tag gewesen ist, nur fester inniger, herzlicher, unlösbar verschweißt Ich will leben! Mit Lilli, für Lilli.“ Ich habe bereits in meiner Grabrede von 1992 gesagt, dass ich kaum schönere Texte kenne, die am Ende einer 50-jährigen Beziehung geschrieben worden sind.

Wir verstanden uns sehr gut, auch wissenschaftlich. Ich will aber nicht verschweigen, dass wir gelegentlich auch hart miteinander diskutieren konnten, insbesondere wenn es um die Übertragung im Tierbereich gemachter Beobachtungen auf den Humanbereich ging. Dahinter verbarg sich die – grundsätzlich unentscheidbare – Frage, wie viel an Induktion wir haben müssen, um eine generalisierende Aussage treffen zu können. Bei diesen Diskussionen zeigte sich allerdings häufig, dass Otto Koenig nicht nur ein großartiges Gespür für Zusammenhänge hatte, sondern vielfach auch über mehr Detailkenntnisse verfügte als sein Gesprächspartner.

Aber ich möchte es nicht bei persönlichen Erinnerungen belassen, es soll primär um Otto Koenigs wissenschaftliche Leistungen gehen.

3. Wissenschaftliche Leistungen Otto Koenigs

Ich habe schon häufiger über Otto Koenigs wissenschaftliche Leistungen geschrieben und gesprochen. So werden sich gewisse Wiederholungen nicht vermeiden lassen. Ich bitte dafür um Entschuldigung.

Otto Koenig hat uns 225 wissenschaftliche Publikationen hinterlassen, dazu 186 Filme zu wissenschaftlichen Themen. Wissenschaftsorganisatorisch zählt es zu seinen besonderen Leistungen, dass er 1945 das Institut auf dem Wilhelminenberg (Koenig, O. 1983a, 36) gegründet hat und 1982 die Institute für Ökologie und Umweltforschung (a.a.O. 121).

Wenn man aber nach seinen spezifischen wissenschaftlichen Leistungen fragt, würde ich zwei herausgreifen.

Die erste große wissenschaftliche Leistung Otto Koenigs besteht nach meiner Meinung darin, dass er mit der Formel „Lebensraum aus zweiter Hand“ den Weg angedeutet hat, den ein Naturschutz, der eben auch den Menschen als Teil der Natur versteht, gehen muss. Naturschutz darf, wie Otto Koenig sagt, niemals als „Panoramenschutz“ verstanden werden. So würde der Naturschutz weder der Dynamik der Evolution gerecht, noch der „Natur“ des Menschen. Es ist auch ein Stück „Natur“, dass der Mensch als homo faber verändernd in seine Umwelt eingreifen muss. Statt Panoramenschutz müsse „Naturschutz“ es deswegen auf „Systemschutz“ anlegen. Dabei geht es dann allerdings selbstverständlich darum, dass der Mensch bei seinen wachsenden Eingriffsmöglichkeiten seine eigene „Natur“ naturverträglich halten muss. Gleichwohl entwickelt sich Natur unter dem Einfluss des Menschen zunehmend zu einem „Lebensraum aus zweiter Hand“. Das mag bedrückend sein, ist aber ein gangbarer Weg, wenn der Mensch seine Umwelt nicht überfordert.

Die zweite großartige wissenschaftliche Leistung Otto Koenigs war die Entwicklung der Kulturethologie, die Entdeckung, dass Natur und Kultur in vielfältiger Weise zusammenhängen. Die Kulturethologie war ihm nicht nur ein Anliegen neben anderen wissenschaftlichen Zielen. Die Kulturethologie betrachtete Otto Koenig schließlich als das Hauptergebnis seiner Lebensarbeit.

II. Kulturethologie: Zu den Zusammenhängen von Natur und Kultur

1. Geschichtliche Aspekte

Auch Wissenschaften haben ihre Geschichte. Es war die Etablierung eines neuen Forschungszweiges der Vergleichenden Verhaltensforschung, als Otto Koenig 1970 auf der Grundlage detaillierter Untersuchungen am Beispiel der Uniformgeschichte und am Beispiel der Ritualisierung des Augenmotivs nachwies, wie fruchtbar es sein kann, ethologische Hypothesen auf kulturelle Phänomene anzuwenden. Die von ihm begründete neue wissenschaftliche Disziplin nannte er „Kulturethologie“ (1970, 17).

Aber die Etablierung, in gewisser Weise die öffentliche Anmeldung dieser neuen wissenschaftlichen Disziplin, deren Inhalt und deren Methodik Otto Koenig exemplarisch dargestellt hatte, war nicht der Anfang dieser Wissenschaft. Das Wurzelwerk dieses neuen wissenschaftlichen Zweiges reicht weit in die Geschichte der Evolutionsforschung zurück, aber auch weit in die Ontogenese O. Koenigs.

1.1 Wissenschaftsgeschichte

Dass die Evolution, deren Verlauf und deren Gesetzmäßigkeit erstmals an der Geschichte der Lebewesen durch Charles Darwin (1859) aufgezeigt worden waren, nicht nur die organische Welt betrifft, sondern alles, was Gegenstand menschlicher Erfahrung werden kann, war bereits vor Darwin vermutet worden und wurde alsbald nach Darwin auch von Herbert Spencer (1862), von Ernst Haeckel (1868; 1899; 1917) und von W. Leche (1922) programmatisch geäußert. Otto Koenig war nicht der erste, der über „kulturethologische“ Fragen gearbeitet hat, auch nicht über die „Evolution“ von Uniform und Bekleidung.

Zu den frühen und bis auf den heutigen Tag übersehenen „kulturethologischen“ Vorläufern Koenigs zählt Emanuel Herrmann, der 1878 in Wien eine Arbeit zur „Naturgeschichte der Kleidung“ veröffentlicht hat. E. Herrmann befasst sich in dieser Arbeit sehr kenntnis- und einfallsreich mit der Geschichte der Kleidung. Aber Herrmann belässt es nicht bei kulturgeschichtlichen Analysen. Ausdrücklich bezieht er sich – sich seines Mutes durchaus bewusst – auf Charles Darwin: „Möge uns Darwin die Sünde verzeihen, dass wir seine großartigen Forschungen über Anpassung und Vererbung, Zuchtwahl und Domestication gar auf die Bekleidung anwenden wollen“ (1987, 160). Aber die „Metamorphose“ der Kleidung im Laufe der Geschichte erscheint E. Herrmann zu offensichtlich analog der Geschichte der „Naturgestalten“ zu verlaufen (a.a.O., 134). Herrmann ist sich sicher, dass die naturgeschichtliche Analyse der Kleidung „eine wahre Wissenschaft werden kann“ (a.a.O.). Eine Fülle an Argumenten und Hinweisen führt er auf. Zu den Hauptargumenten zählt: „Nicht nur die Neugeburt veränderter Formen in der Bekleidung ähnelt dem Werden der Naturgestalten, auch mit dem Absterben ist es gleichfalls so. In vorausgehenden Kapiteln wurde erzählt, dass die Kopfbinde heute noch auf dem Männerhute als vorweltlicher Überrest zu finden sei in Gestalt des Hutbandes, dass das spanische Mäntelchen zum Kragen eingeschrumpft sei, dessen wir heute noch trotz seines zwecklosen und hinderlichen Daseins nicht los und ledig werden können. Und in ähnlicher Weise haben die Naturforscher entdeckt, dass auch heute noch der Mensch ein Schwänzchen mit sich herumtrage, wenn auch versteckt, das aber beim menschlichen Embryo während der ersten beiden Monate der Entwicklung noch frei hervorsteht“ (a.a.O. 134f.). Dies ist nur ein Beispiel einer Argumentation, die – natürlich auf wesentlich differenzierterem Niveau der evolutionstheoretischen Forschung – vergleichbar bei Otto Koenig hätte stehen können.

Unmittelbar vor Otto Koenig hatte Bernhard Rensch in seiner Arbeit „Homo sapiens“ (1. Aufl. 1959; 2. erweiterte Aufl. 1965) in einem gesonderten Abschnitt

„Gesetzmäßigkeiten der Kulturentwicklung“ dargestellt und dabei 14 unterschiedliche Verlaufsformen, die er in der Kulturgeschichte, analog zur biologischen Evolution, meinte finden und belegen zu können, aufgeführt (1965, 117–128).

Was von früheren Forschern geahnt, programmatisch geäußert oder auch in Teilbereichen exemplarisch belegt worden war, hat Otto Koenig mit hohem theoretischen und empirischen Anspruch in seiner Kulturethologie expliziert und fundiert.

1.2 Persönliche Entwicklung Otto Koenigs

Aber auch in der Ontogenese Otto Koenigs gibt es eine ausgedehnte Vorgeschichte der Kulturethologie. Otto Koenig war in eine Welt hineingewachsen, die sensibilisiert war für „kulturethologische“ Fragestellungen. Er hatte es als „Schlüsselerlebnis“ empfunden, als er im Alter von 10 Jahren mit seinem Vater in Südfrankreich Ferien machte und sie die Segelboote, die vielfach bereits über Zusatzmotore verfügten, beobachteten (Koenig, L. 1984, 18). Der Vater äußerte dabei, dass wegen der zunehmenden Motorisierung der Schiffe die Segel zukünftig wohl immer kleiner ausfallen würden, bis schließlich auf dem Bug der vollmotorisierten Schiffe nur noch Segelattrappen, deren Herkunft niemand mehr zu erklären wisse, zu finden seien (a.a.O.). Das war ein Denkstil, der sich in der darwinistischen Tradition vielfach herausgebildet hatte und der sich eben schon bei Emanuel Herrmann (1878) belegen lässt. Aber nicht nur die zentrale Fragestellung der Kulturethologie war in der Ontogenese Otto Koenigs früh vorgegeben. Es war sicher ein sehr glücklicher Umstand, dass Otto Koenig, wie seine Skizzenbücher zeigen, schon als Kind neben seiner Vorliebe für biologische Fragestellungen auch ein ausgeprägtes Interesse für volkscundliche Themen (selbstverständlich Nikolaus und Krampus: Koenig, L. 1984, 19; aber auch die Abwehraugen an den Adria-schiffen: a.a.O.) wie aber auch für Trachten und Uniformen (a.a.O., 23–26) entwickelte. Ohne dieses spezielle Interesse hätte der später zunächst doch primär biologisch arbeitende Verhaltensforscher das Paradigma seiner kulturethologischen Forschung nicht gefunden (d. h. Uniform, Auge), erst recht wäre er vermutlich zurückgeschreckt vor dem Umfang der philologischen und empirischen Detailforschung in einem unbekanntem Arbeitsfeld. Das wache Interesse an der Uniformgeschichte führte ihn zu der speziellen Literatur, die ihn die Uniformgeschichte „als reinste Phylogenie“ erkennen ließ, nämlich die 1942 in dritter Auflage erschienene uniformgeschichtliche Arbeit von W. Transfeldt (Mündl, K. 1991, 145), und ihm weiterführende Quellen aufschloss. Das ebenso wache Interesse an folkloristischen Motiven und an ornamentalen Strukturen ließ ihn die zahlreichen ritualisierten Augenmotive entdecken.

Die wissenschaftlich große Leistung Otto Koenigs bestand schließlich darin, sich nicht mit der Benennung von Hypothesen und mit der Illustration dieser Hypothesen durch augenscheinlich stimmige Beispiele begnügt zu haben. Er hat mit großem philologischen und sammlerischen Aufwand die Stimmigkeit seines kulturethologischen Ansatzes empirisch überprüft (Koenig, O. 1970) und die Ergebnisse der ersten Untersuchung, in der in allen wesentlichen Grundzügen auch bereits „Die Ritualisierung des Auges in der Ornamentik“ behandelt war (a.a.O., 183ff.), alsbald durch die Augen-Arbeit bestätigt (Koenig, O. 1975). Bei der Abfassung des Augen-Themas konnte Otto Koenig nicht wie im Falle der Uniform auf einschlägige geschichtliche Arbeiten oder auf irgendwelche öffentlichen Sammlungsbestände zurückgreifen. Vielmehr war hier auch die gesamte Quellenarbeit zu leisten. Mit der Uniform-Arbeit war bereits der Name der neuen Disziplin („Kulturethologie“; Koenig, O. 1970, 15) eingeführt, das Arbeitsgebiet dieser Disziplin exakt umschrieben (Koenig, O. 1970, 17) und zwei hervorragende Beispiele ihrer Fruchtbarkeit gegeben (Uniform, Auge). Mit der wesentlich umfassenderen Arbeit „Urmotiv Auge“ (1975) hat Otto Koenig schließlich eine Veröffentlichung vorgelegt, die mit noch breiterer empirischer Basis (vgl. Augenmotiv) Inhalte und Methoden der Kulturethologie mit hohem systematischen Anspruch beschreibt.

2. Inwiefern lässt sich von einem Zusammenhang zwischen Natur und Kultur sprechen?

Ein Zusammenhang zwischen Natur und Kultur lässt sich schon wegen der zeitlichen Abfolge vermuten. „Kultur“ ist im Vergleich zur „Natur“ das jüngere Phänomen. Kultur ist offensichtlich ein Epiphänomen von Natur und tritt geschichtlich immer erst auf der Basis von „Natur“ in Erscheinung. Der ursächliche Zusammenhang besteht darin, dass Kultur als die Fähigkeit von Lebewesen, sich über Lernprozesse möglichst konfliktfrei aktiv oder passiv in die Umwelt einzupassen, sich erst auf dem Hintergrund der biologischen („natürlichen“) Evolution von Lernfähigkeit entwickeln konnte. Insofern ist „Kultur“ ein Produkt von „Natur“, im strengen Sinn selbst ein Stück Natur, wenngleich mit neuartigen Ablaufsformen und neuen Freiheitsgraden. Die neuen „Qualitäten“, die die „Natur“ durch die „Kultur“ angenommen hat, dürfen aber nicht übersehen lassen, dass „Kultur“ nicht doch von den elementarerer Gesetzmäßigkeiten der „Natur“ abhängt und nur auf deren Hintergrund sich erhalten kann. Deswegen schlägt „Natur“ selbstverständlich vielfältig in der „Kultur“ durch und bestimmt ihre Inhalte und ihre wesentlichen Ablaufsformen. Zu diesen „Ablaufsfor-

men“ zählt zum Beispiel der „Wettbewerb“ Wettbewerb ist offensichtlich ein durchgängiges Prinzip der biologischen Evolution, das damit zusammenhängt, dass das Angebot der für das Überleben nötigen Ressourcen in der Regel geringer ist als die Nachfrage. Eben dieser Wettbewerb ist auch in allen Erscheinungsformen von „Kultur“ gegenwärtig (vgl. Liedtke, M. 1996, 186–190). Zu den sehr elementaren Konstruktionsprinzipien der Evolution zählt als weiteres Beispiel Natur und Kultur unmittelbar verbindender Verlaufsformen auch das „Sammeln“, das in der Tradition zwar zunächst als ein charakteristisches Merkmal menschlicher Kultur verstanden wird (Sammeln als Hobby, kindliches Sammeln usw.), aber in Wirklichkeit einen Prozess darstellt, durch den alles Leben gekennzeichnet ist. Der physikalische Hintergrund besteht darin, dass Leben – gegenläufig zum zweiten Hauptsatz der Thermodynamik – darauf angewiesen ist, unablässig Energie aufzunehmen, zu „sammeln“ (vgl. Lorenz, K. 1973, 243). Dieses „Sammeln“ zeigt sich aber nicht nur im Sammeln von Energien, es zeigt sich im Sammeln von Informationen (genetische Informationen im Genotyp, lernabhängige Informationen in den Nervenzellen usw.), es zeigt sich im Sammeln materieller Ressourcen (Nahrungsmittel, Territorien usw.), im Humanbereich schließlich auch in generationenübergreifenden Abmachungen (vgl. Erbrecht usw.) (vgl. Liedtke, M. 1992).

Die beiden Beispiele mögen zunächst genügen plausibel zu machen, wie eng Natur und Kultur miteinander verbunden sind und wie sinnvoll es ist, „kulturinterne“ Analysen durch kulturethologische Aspekte, mit denen man Kulturphänomene stärker auch von der Naturseite her in den Blick nimmt, zu erweitern.

3. Was genau ist Kulturethologie im Sinne Otto Koenigs?

Den Begriff „Kulturethologie“ hat Otto Koenig in seiner Arbeit von 1970 umschrieben.

Kulturethologie ist demnach „eine spezielle Arbeitsrichtung der allgemeinen Vergleichenden Verhaltensforschung (Ethologie), die sich mit den ideellen und materiellen Produkten (Kultur) des Menschen, deren Entwicklung, ökologischer Bedingtheit und ihrer Abhängigkeit von angeborenen Verhaltensweisen sowie mit entsprechenden Erscheinungen bei Tieren vergleichend befaßt“ (Koenig, O. 1970, 17). Kultur wird dabei von Otto Koenig als die lernabhängige Einpassung des jeweiligen Organismus an die Umwelt verstanden.

Nach dieser Umschreibung zählen zu den Forschungsfeldern der Kulturethologie nach meiner Meinung mindestens folgende Themenbereiche:

Erster Themenbereich:

3.1 Wodurch sind Abläufe in Kulturen strukturell bestimmt?

Es geht hier um elementare Verlaufsformen der Kulturentwicklung, um strukturelle Universalien der Kulturgeschichte.

Als Verlaufslinien kultureller Wandlungsprozesse hat Otto Koenig wenigstens sieben Gesetzmäßigkeiten benannt:

a) Tendenz zur Beibehaltung funktionslos gewordener Objekte (Koenig, O. 1975, 154)
Die funktionslos gewordenen Objekte würden in diesem Prozess vielfach in den „Symbol-, Dekorations- beziehungsweise Repräsentations- und Imponierbereich“ abgleiten, dabei oft ihre „ursprüngliche Zweckgröße“ verlieren und „material-, form- und farbvariabler“ werden (a.a.O.). Ein klassisches Beispiel ist die Halsberge der Ritterrüstung, die sich in vielen, von O. Koenig detailliert beschriebenen Zwischenschritten, bis zum bloßen Feldabzeichen der deutschen Militärpolizei des Zweiten Weltkrieges entwickelt hat (Koenig, O. 1970, 46ff.).

b) Tendenz zur Luxurierung (Koenig, O. 1975, 155)
Die Luxurierung kann sich auf alle Erscheinungsformen eines Gegenstandes oder eines Verhaltens beziehen. Hinsichtlich der Kategorie „Formveränderung“, der O. Koenig sein besonderes, aber keineswegs ausschließliches (vgl. Koenig, O. 1982) Interesse widmet, ist durchgängig der Entwicklungstrend von der einfachen und ökonomischsten Linienführung „zur Wellen- oder Zickzacklinie und weiter zu Mäander-, Blätter- und Blütenformen“ feststellbar (vgl. Knopflochverzierung; Entwicklung vom Knopf zum Stern: Koenig, O. 1975, 155). O. Koenig nennt dies dem Grundsatz nach „eine Verlängerung der Begrenzungslinie durch Oszillation“ (a.a.O.). Bei Rationalisierungsbestrebungen ließe sich in der Regel der umgekehrte Weg, nämlich der der Linienvereinfachung, beobachten (vgl. vom Stern zum „Viereck“: a.a.O.). Ein sehr überzeugendes Beispiel eines Luxurierungsprozesses ist das Uniform-Knopfloch, das zunächst eine bloße Verschlussfunktion hatte. Das zur besseren Haltbarkeit ausgenähte Knopfloch luxurierte bei manchen Uniformen aber zum Dekorstück, das schließlich über die gesamte Vorderseite der Uniform auswuchern konnte (Koenig, O. 1970, 57ff.).

c) Schwund von Innenstrukturen (Koenig, O. 1975, 156)
Unter bestimmten Rahmenbedingungen, z. B. bei der Zusammenfügung von Teilfiguren zu einem größeren Gebilde, kann schließlich die durch die Einzelteile bestimmte In-

nenstruktur verloren gehen und nur noch die Außenform erhalten bleiben. Diesen Prozess illustriert Otto Koenig u. a. am Beispiel der reich mit in Stuckarbeit ausgeführten Miribotas und Voluten geschmückten Renaissance- und Barockgiebel, die im 18. Jahrhundert z. B. bei niederbayerischen Häusern in „schmucklosen Giebeln mit sinnentleert welligen Dachkonturen“ offensichtlich noch nachgezeichnet worden sind (a.a.O., 156f).

d) Heraushebung der Innenstruktur bei Verlust der Gesamtform (Koenig, O. 1975, 156)
In gewisser Weise gegenläufig zur Regel c können ornamentale Formen auch dadurch entstehen, dass nicht mehr die Außenstrukturen einer Darstellung, sondern nur noch die zentralen Verlaufslinien beibehalten werden. Diesen Prozess belegt O. Koenig u. a. am Beispiel des Hakenkreuzes, das sich nach seinen Untersuchungen aus den Miribotas des Vierpasses entwickelt habe (a.a.O., 303).

e) Tendenz zur Lateralsymmetrie (Koenig, O. 1970, 217)
Vermutlich wegen der positiven Reaktion des Menschen auf Lateralsymmetrien tendieren insbesondere ornamentale Formen zur Ausbildung von Lateralsymmetrien. So habe die ursprünglich nur auf der linken Uniformseite vorhandene Schulterklappe, die den Tragriemen der Handgranatentasche sichern sollte (a.a.O., 64), alsbald ein rechtes Pendant erhalten. Ein vergleichbarer Prozess sei es gewesen, dass die auf der linken Seite entstandene Hutkokarde schließlich auf die Stirnseite des Hutes gerückt ist (a.a.O., 217).

f) Sparsamkeitsprinzip (Koenig, O. 1975, 158)
Das Sparsamkeitsprinzip besagt, dass nicht-wahrnehmbare Objektteile in der Regel gegenüber den wahrnehmbaren Teilen „verarmen“, d. h. an Farbe, an Qualität verlieren und im Extremfall völlig aufgegeben werden. Hier verweist O. Koenig u. a. auf das Beispiel der Herrenweste, die meist nur noch auf der Brustseite aus Anzugstoff bestehe, hingegen bei der nicht sichtbaren Rückenseite durch weniger teure Stoffe ersetzt worden sei (a.a.O.).

g) Wandlungsstopp (Koenig, O. 1975, 159)
Ein Wandlungsstopp, mindestens aber eine deutliche Verlangsamung des Wandlungstempos ist häufiger zu beobachten, wenn Kulturgüter oder eine Menschengruppe „aus ihrem ursprünglichen Heimatgebiet in fremde Räume“ transferiert werde (a.a.O.). Dieser Wandlungsstopp könnte mit der Sorge um den Verlust der Identität in der andersartigen Umgebung bzw. mit dem Wunsch nach Erhaltung eines übernommenen fremdländischen Kulturgutes erklärt werden.

Die beiden ersten in diesem Themenbereich angesprochenen Verlaufsformen (Reliktbildung, Luxurierung) sind von Otto Koenig besonders intensiv untersucht worden. Die anderen Themenbereiche und Verlaufsformen sind in Koenigs Umschreibung der Kulturethologie zwar enthalten – explizit oder wenigstens implizit –, sind von ihm aber nicht sehr ausführlich behandelt worden.

Zweiter Bereich der Kulturethologie:

3.2 Wodurch sind Kulturen inhaltlich bestimmt?

Diese Frage zielt auf die inhaltlichen Universalien der Kultur. Es geht darum, nicht nur die spezifischen Gegenstandsbereiche und Verhaltensformen der verschiedenen Kulturen ausfindig zu machen, sondern auch die kulturunabhängigen und damit kulturübergreifenden Themen in den jeweiligen Kulturen. Dieser Bereich deckt sich in weiten Teilen mit der von I. Eibl-Eibesfeldt begründeten und ausgebauten „Humanethologie“ (Eibl-Eibesfeldt, I. 1986; vgl. O. Koenigs divergierende Terminologie: 1970, 26f.). Kulturen variieren in ihren Erscheinungsformen sehr stark. Die Themen, um die sich die unterschiedlichen Kulturen herausbilden, sind aber auf einer elementaren Ebene weltweit weitgehend identisch. Es geht z. B. immer um Nahrungserwerb, um Sammeln, um Liebe, Freundschaft, Solidarität, um Erziehung, Religion, Aggression, Krankheit, Tod. Aus solchen universellen Themenkreisen stammen offensichtlich auch die Antriebskräfte, die – den jeweiligen Themenbereich anstrebbend oder abwehrend – zum Ausbau und zur Ausdifferenzierung der unterschiedlichen Kulturen führen.

Dritter Bereich:

3.3 In welcher Weise wirken sich Verhaltensdispositionen auf die Entwicklung der Kultur aus?

Thema sind hier die Grundlagen der individuellen und regionalen Varianz der Kulturen in Abhängigkeit von den inhaltlichen Universalien. Bei der Varianz von Religiosität wäre z. B. zu fragen, an welcher Stelle der jeweiligen Umwelt das Bedürfnis, diese Welt als sinnvoll erfahren und interpretieren zu können, ansetzt und wodurch sich dann die jeweils spezifischen Unterschiede der Religionen herausbilden. In ähnlicher Weise wäre nach den Grundlagen der Varianz der verschiedenen Erziehungssysteme, der Ernährungsweisen, des gesellschaftlichen Zusammenlebens, der Formen der Ehe usw. zu fragen. Mit der Frage der Varianz der Erziehungssysteme hat

sich U. Krebs in seiner Erlangen-Nürberger Habilitationsarbeit ausführlich befasst (2001).

Vierter Themenbereich:

3.4 Welche ökologischen Rahmenbedingungen sind allgemeineschichtlich und individualgeschichtlich zur Entwicklung kultureller Phänomene erforderlich?

Man könnte diesen Teilbereich der Kulturethologie auch Kulturökologie nennen. Es geht hier um die Frage, welche ökologischen Bedingungen (z. B. wirtschaftliches Niveau) vorhanden sein mussten, damit sich in der Geschichte des Menschen kulturelle Phänomene im engeren Sinne herausbilden konnten (z. B. Bildende Kunst, Musik, Religionen, Rechtssysteme, demokratische Gesellschaften) und unter welchen Bedingungen sie sich halten können. In diesen Bereich gehört sodann auch die Frage, welche Bedingungen in der Ontogenese jedes einzelnen Menschen gegeben sein müssen, dass ein Sensorium für diese Phänomene sich auch im Leben des einzelnen Menschen entwickeln und behaupten kann (vgl. Liedtke, M. 1985, 4–9).

Fünfter Themenbereich:

3.5 Welche Rückwirkungen werden durch kulturelle Entwicklungen auf die genetischen Dispositionen und auf die biologische Evolution ausgeübt?

In Fortsetzung der vierten Frage geht es hier um spezifische Wechselwirkungsprozesse zwischen Kultur und Natur, d. h. um kulturbedingte Variationen der biologischen Grundlagen der gesamten Evolution. Es ist offensichtlich, dass sich durch kulturelle Prozesse, insbesondere durch die Wissenskumulation, die Selektionsbedingungen für den menschlichen Genotyp verändern können. Dabei geht es keineswegs nur um Fragen, die bei den Biologen schon sehr früh als Domestikationserscheinungen diskutiert worden sind oder um züchterische Eingriffe im Tier- und Pflanzenbereich. Es geht auch nicht nur um die kulturelle Dämpfung oder Akzentuierung bestimmter genetischer Dispositionen bei Tier und Mensch. Viel einschneidendere Rückwirkungen auf die gesamte Evolution ergeben sich – mindestens potentiell – aus der künstlichen Befruchtung und aus der Gentechnik. Über diesen Themenbereich ist in der Kulturethologie bislang nur randständig diskutiert worden (vgl. Kraft, H.-G. 1996), aber gerade der ökologische Akzent, den O. Koenig auch ausdrücklich in seine Umschreibung von Kulturethologie aufgenommen hat (s. o.), gerade diese Denken in Wechselwirkungen verlangt es, dass auch dieser Aspekt nicht aus dem Themenfeld der Kulturethologie gestrichen wird.

4. Welchen wissenschaftlichen Gewinn bringt die Kulturethologie?

Den wissenschaftlichen Wert der Kulturethologie hat Konrad Lorenz, der anfangs der Kulturethologie sehr kritisch gegenüber stand, mehrfach in großartiger Weise herausgestellt. In seinem Festschriftbeitrag zum 70. Geburtstages Otto Koenigs hat K. Lorenz geschrieben: „Für den Schreiber dieser Zeilen am wenigsten erwartet war die Entwicklung einer echten ethologischen Forschung, die in stammesgeschichtlichen Untersuchungen erprobte Fragestellungen auf kulturgeschichtliche Entwicklungsvorgänge anwendet. Ich gestehe, dass ich vollends ratlos vor dem Wechsel stand, den der Forscher in seiner Objektwahl vollzogen hatte, als ich Eigenschaften altösterreichischer Uniformen, die mir rein äußerlich zu sein schienen, plötzlich mehr interessierten als das Verhalten der Reiher am Neusiedler See. In Wirklichkeit hatte Koenig eine Entdeckung gemacht, deren Wichtigkeit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: Es gibt unter traditionell weitergegebenen Verhaltensnormen des Menschen solche, die gegen Einwirkungen rationalen Denkens eben so immun sind wie genetisch programmierte, angeborene. Koenig entdeckte, dass die Begriffe der Homologie und Analogie nicht nur mit Recht auf diese angewendet werden können, sondern dass es die Pflicht eines Kulturgeschichtsforschers ist, eben das zu tun“ (1984, 7f.).

In seiner ursprünglichen skeptischen Einschätzung der Kulturethologie hatte sich Konrad Lorenz zunächst fast in ähnlicher Weise geirrt, wie I. Kant sich in der Einschätzung der wissenschaftlichen Entwicklungsmöglichkeit der Biologie geirrt hatte. Kant hatte in der „Kritik der Urteilskraft“ seine Zweifel an den Entwicklungschancen gegenüber der Biologie geäußert: „... es ist für den Menschen ungereimt, zu hoffen, dass noch etwa dereinst ein Newton aufstehen könne, der auch die Erzeugung eines einzigen Grashalms nach Naturgesetzen, die keine Absicht geordnet hat, begreiflich machen werde“ (Kant, I., 1790, 338). Charles Darwin war entgegen Kants Erwartung aber doch der Newton des Grashalms. Vielleicht ist es ein zu großes Wort, aber in Analogie zum „Newton des Grashalms“ ist Otto Koenig doch so etwas wie der „Newton der Kultur“

Es gehörte sicher zu den größten Auszeichnungen Otto Koenigs, dass Konrad Lorenz in das Zentrum seiner Nobelpreisrede die von Otto Koenig entwickelte Kulturethologie gestellt hat (1974).

Aber welche Gewinne lassen sich genauer benennen?

4.1 Gewinne für die Kulturwissenschaften

Das Arbeitsfeld der Kulturethologie überschneidet sich offenkundig mit den Arbeitsfeldern der traditionellen Kulturwissenschaften. Die Forschungsgegenstände Otto Koenigs sind überwiegend der Volks- und Völkerkunde sowie der Militärgeschichte entnommen. Kulturethologie bezieht sich nach der von O. Koenig gegebenen Beschreibung im Grundsatz aber auf alle Erscheinungs- und Ablaufformen der ideellen und materiellen Kultur (Koenig, O. 1970, 17). Dabei ist es selbstverständlich nicht das Ziel dieser neuen wissenschaftlichen Disziplin, die traditionellen Kulturwissenschaften abzulösen und deren deskriptive und interpretatorische Aufgaben zu übernehmen. Zwar wird die Kulturethologie auch eigene deskriptive Forschung betreiben müssen. Dies schon deswegen, weil durch die veränderten Interpretationsmuster Phänomene in den Blick kommen, die von den traditionellen kulturwissenschaftlichen Disziplinen nicht beachtet worden sind (Koenig, O. 1975: Ritualisierung des Augenmotivs; 1980 und 1983b: Klaubaufgehen; Mayr, E. 1984: Rautensymbolik; Wickler, W. und Seibt, U. 1990: Farbcodes; Eibl-Eibesfeldt, I. und Sütterlin, Chr. 1992: Grotesken). In erster Linie geht es aber darum, die Fülle der durch die Kulturwissenschaften bereitgestellten Daten im interdisziplinären Austausch kulturethologisch zu nutzen, wie z. B. O. Koenig dies im Rahmen der Matreier Gespräche versucht hat (vgl. Matreier Gespräche 1981–2004; Koenig, O. 1983a, 332–503). Die Kulturethologie kann dabei zusätzliche Handreichungen zur Interpretation von Daten und Verläufen geben, kann auf ursächliche Verknüpfungen (z. B. anthropologische Antriebs- und Wertungsvorgaben) und auf Selektionsfaktoren aufmerksam machen. Andererseits gewinnt sie aus dem Kontakt zu den spezialisierten Kulturwissenschaften neues Datenmaterial zur Überprüfung und Verfeinerung ihrer Hypothesen.

Sicher ist die Kulturethologie, soweit Koenig sie hat entwickeln können, vorerst noch eine Grundlagenwissenschaft und keine mit leichter Hand technisch umsetzbare angewandte Wissenschaft. Die wichtigste Leistung der Kulturethologie besteht aber darin, durch ihre Fragestellungen und durch ihre Interpretationen ein integrierendes Moment in die spezialistisch auseinanderstrebenden kulturwissenschaftlichen Disziplinen gebracht zu haben. Durch die gemeinsamen Fragestellungen wird die spezialistische Detailforschung nicht aufgehoben. Sie bleibt eine der Grundlagen der Entwicklung von Wissenschaft. Aber die gemeinsamen Fragestellungen bieten (zusätzliche) Möglichkeiten des interdisziplinären Gesprächs, des Austauschs und der vergleichenden Arbeit.

4.2 Schritte zur Einheit der Wissenschaften

Es geht aber nicht nur um eine integrierende Verknüpfung der Kulturwissenschaften. Es geht um die Integration aller wissenschaftlichen Disziplinen. In der Geschichte der Wissenschaften hat keine Disziplin ähnlich integrierende Leistungen erbracht wie die Evolutionstheorie (vgl. Riedl, R. 1975; 1979; vgl. auch die Arbeiten des Konrad-Lorenz-Institutes für Evolutions- und Kognitionsforschung, Altenberg b. Wien). Die Kulturethologie als eine spezielle Arbeitsrichtung der evolutionstheoretisch orientierten Vergleichenden Verhaltensforschung (Ethologie) hat durch den Nachweis, dass sich Hypothesen, die aus der Ethologie bzw. aus der Evolutionstheorie gewonnen worden sind, fruchtbar auf kulturwissenschaftliche Phänomene angewendet werden können, dieses integrierende Moment verstärkt. Sie hat eine tragfähige Brücke zwischen Natur und Kultur geschlagen und einen neuen Weg zur Einheit der Wissenschaften gewiesen. Sie hat durch die Integration der Kulturwissenschaften den Horizont der Naturwissenschaften erweitert und durch die Integration der Naturwissenschaften den Horizont der Kulturwissenschaften.

5. Otto Koenigs wissenschaftliche Vorhaben 1992

In dem noch am 11. 11. 1992 an mich gerichteten Brief hat Otto Koenig einige Wochen vor seinem Tod auch über seine nächsten Pläne geschrieben. Er verwies zunächst auf seine frühere engagierte Mitarbeit bei den Pfadfindern. Er vermutet, dass er über diese Arbeit irgendwann sicher noch schreiben werde. Seine konkreten Vorhaben waren aber andere: „Jetzt ist die Öko-Ethologie an der Reihe – und selbstverständlich die Kulturethologie. Ehe nicht alles exakt fixiert ist, gebe ich keine Ruhe. Derzeit arbeite ich an einschlägigen Büchern. Ich hoffe, das Leben noch etwa 8 Jahre zu bewältigen. Hoffentlich glückt es. Derzeit sieht es nicht ganz danach aus. Ich liege mit Krebs im Klosterneuburger Spital, aber die Ärzte sind guter Dinge und voll Hoffnung.“

Wie Koenigs geplante Bücher, speziell das zur Kulturethologie inhaltlich hätte aussehen sollen, weiß ich nicht. Aber durch die Matreier Gespräche, die nach Koenigs Vorstellungen eben die Kulturethologie weiter entwickeln sollten, hat sich der Forschungsstand der Kulturethologie gegenüber Otto Koenigs grundlegenden Büchern von 1970 und 1975, aber eben in unmittelbarer Kooperation mit Otto Koenig, deutlich vertieft. Insbesondere konnte der Kanon an Verlaufsformen, von denen O. Koenig zunächst eben nur sieben aufgeführt hatte, in großem Umfang erweitert und

an einer Vielzahl von Beispielen belegt werden (vgl. insbesondere die Sammelbände Liedtke, M. 1994 und Matreier Gespräche 1996b).

6. Nachwirkungen und Zukunft der von Otto Koenig begründeten Kulturethologie

Schon durch die mehrfach angeführten Matreier Gespräche, die auch nach dem Tod Otto Koenigs kontinuierlich fortgesetzt worden sind, steht außer Frage, dass Otto Koenigs kulturethologische Forschung eine Fortsetzung erfahren hat. Seit Otto Koenigs Tod sind neben dem sicher gewichtigen Sammelband „Kulturethologie“ (Liedtke, M. 1994) weitere 10 Sammelbände zu den Matreier Gesprächen erschienen (s. Matreier Gespräche 1996–2002). Ein elfter Band („Naturrezeption“) ist im Druck, ein zwölfter („Luxurierungen“) ist in Vorbereitung. Es macht auch nicht den Eindruck, dass die Matreier Gespräche keine Zukunft hätten. Die „Otto-Koenig-Gesellschaft“, Wien, hat es sich unter der Leitung von Professor Dr. G. Reingrabner zur ersten Aufgabe gemacht, die Matreier Gespräche zu fördern. Die österreichische Bundesregierung, das Land Tirol und die Marktgemeinde Matrei fördern die Gespräche bis zum heutigen Tag durch regelmäßige Zuschüsse. Wie schon zu Otto Koenigs Zeiten achtet der Matreier Kreis zwar durchaus darauf, dass die Teilnehmerzahl bei den Gesprächen nicht zu groß wird. Es soll der Gesprächscharakter der Tagungen nicht verloren gehen. Dennoch hat sich die Teilnehmerzahl gegenüber früheren Jahren vergrößert. Es ist auch eine ganze Anzahl jüngerer Wissenschaftler nachgerückt. Insoweit darf man auf eine lebendige Fortführung der Gespräche setzen. Über die Matreier Gespräche und die dortigen Veröffentlichungen ist die Kulturethologie auch im Internet vertreten.

Wenn man allerdings nach der Etablierung der Kulturethologie an den akademischen Forschungsstätten fragt, wird die Situation etwas schwieriger. Zwar erscheint im Internet der Begriff „Kulturethologie“ auch in englischsprachigen Suchmaschinen (z. B. Verkauf von Büchern, die im Titel den Begriff „Kulturethologie“ führen), aber man kann nicht davon ausgehen, dass dieser Forschungsbereich, vielleicht auch nur in lockerer Anlehnung an den deutschen Titel international akademisch etabliert wäre. Auch im deutschsprachigen Bereich ist mir keine Universität oder eine andere wissenschaftliche Institution bekannt, in der die Kulturethologie als Fach vertreten wäre oder wo sie auch nur als Teilgebiet (z. B. in Prüfungsordnungen o. ä.) erschiene. Insofern ist die Kulturethologie noch in keiner Weise auf akademisch-institutioneller Ebene als selbstverständliches Teilgebiet der Natur- oder Kulturwissenschaften eingeführt. Aber dennoch hat sie auch im akademischen Bereich Wurzeln geschlagen. An

den Max-Planck-Instituten war und ist sie dort präsent, mindestens genannt, wo speziell interessierte Schüler von Konrad Lorenz bzw. enge Weggefährten Otto Koenigs arbeiten (z. B. I. Eibl-Eibesfeldt, W. Wickler). Aber auch unabhängig von persönlichen Begegnungen finden sich Wissenschaftler, die Otto Koenigs kulturethologische Arbeiten aufgenommen haben und weiter entwickeln (z. B. Eilo Hildebrand, Institut für Biologische Informationsverarbeitung, Forschungszentrum Jülich; Matthias Rogg, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam).

In beträchtlichem Umfang sind kulturethologische Arbeiten dort angebunden, wo Teilnehmer der Matreier Gespräche an akademischen Institutionen tätig sind (z. B. Wien, Erlangen-Nürnberg; Halle, Hamburg). An der Universität Erlangen-Nürnberg ist 1991 das „Institut für anthropologisch-historische Bildungsforschung“ eingerichtet worden, das sich in seinen Arbeitsweisen ausdrücklich auf Otto Koenigs Kulturethologie bezieht. Im Rahmen dieses Instituts sind auch ganz spezielle kulturethologisch orientierte Dissertationen entstanden (z. B. Franke, K. H. 2002; Jensen, G. B. 2003).

III. Kulturkritik und Zivilisationspessimismus?

Bei dieser Rückerinnerung an Otto Koenig möchte ich noch eine Seite ansprechen, die bei Otto Koenig und fast mehr noch bei Lilli Koenig häufiger zu beobachten war, ein skeptischer, wenn nicht depressiver Hang zur Kulturkritik. Dieser Hang wird auch in dem 1991 erschienenen Buch „Beim Menschen beginnen“ – Otto Koenig im Gespräch mit Kurt Mündl“ (Mündl, K. 1991) deutlich. Das Buch schließt ab mit einer zusammenfassenden Stellungnahme von Otto Koenig: „Nun ja, das mag alles sehr deprimierend wirken und manchen zur Verzweiflung treiben. Warum eigentlich die Trauer? Die Welt existierte in wunderbarer Pracht voll Leben über Milliarden Jahre, dann trat, vergleichbar der letzten Minute vor Mitternacht eines Vierundzwanzigstundentages, der Mensch auf den Plan. Er hat die Erde besiedelt, genützt, missbraucht und so krank gemacht, dass sie sich heute gleichsam im Wechselfieber schüttelt. Er wird eines Tages vergehen wie Hunderttausende Arten vor ihm – und die Erde wird gesunden, wird grünen, vielleicht in anders gestalteten Erdteilen. Aber als Mensch ist man betroffen, weil man so unbändig gerne lebt – und betroffen auch, weil man einer Spezies angehört, die Unheil angerichtet hat. Alles begann mit dem Auftreten dieser Spezies – Es begann mit dem Menschen“ (S. 196).

Bei solchen Äußerungen habe ich Otto Koenig häufiger widersprochen. Ich widerspreche ihm auch jetzt, in zweifacher Weise. Zunächst was die von Otto Koenig ge-

schilderte bisherige und künftige Entwicklung der Welt betrifft: Die Welt hat sicher noch nie in wunderbarer Pracht existiert. Nach menschlichen Maßstäben geurteilt ist die Entwicklung der Welt über eine Vielzahl von Katastrophen verlaufen, die biologische Evolution hat Milliarden von Leichen in Kauf genommen. Das hängt auf der einen Seite wohl mit der Zunahme der Entropie zusammen, auf der anderen Seite mit dem offenkundig primär richtungslosen Gang der biologischen Evolution. Ich weiß nicht, ob andere Strategien der Entwicklung möglich gewesen wären. Aber das Elend begann nicht erst mit dem Auftreten des Menschen. Der 2. Hauptsatz der Thermodynamik ist ein schrecklicher, unablässig Not und Kummer stiftender Satz. Lebensentstehung und Lebenserhaltung sind immer dem Wachstum der Entropie abgetrotzt. Wegen dieses Satzes wird schließlich wohl Cassandra mit ihren Untergangsankündigungen Recht behalten. Aber das Problem ist die Angabe des Zeitpunktes der angekündigten Katastrophe. Und hier widerspreche ich Otto Koenig erneut. Es ist beliebt, am Modell einer Uhr die Jahrmilliarden umfassende Geschichte der Erde oder gar des Kosmos zu veranschaulichen. Der Mensch erscheint dort mit seiner kulturellen Evolution in den letzten Sekunden vor Ablauf der Zeit um 24 Uhr (vgl. Kippenhahn, R. 1984, 331ff.). Otto Koenig bedient sich genau dieses Bildes. Dieses Bild bekommt aber ein ganz anderes Gesicht, wenn man es nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Zukunft anwendet. Lässt man den Tag um 0 Uhr mit den mutmaßlichen Anfängen der kulturellen Evolution vor etwa 3 Millionen Jahren beginnen und bezieht diesen Zeitraum auch nur auf die mutmaßlich 3 Milliarden Jahre, während welcher unsere Sonne wahrscheinlich noch unverändert strahlen wird und insoweit Leben auf dieser Erde möglich wäre (im Uhrenmodell 24 Stunden), es wären gerade 86,4 Sekunden der möglichen Zukunft des Menschen auf dieser Erde verstrichen. Es ist durchaus möglich, dass sich der Mensch in den nächsten Sekunden durch die Waffen, die er naturwissenschaftlichem Denken verdankt, umbringt, vielleicht richtet er sich in einigen Jahrzehnten ökologisch zugrunde. Vielleicht geht das gesamte Sonnensystem, noch bevor sich unsere Sonne zu einem Roten Riesen aufblähen wird, durch kosmische Katastrophen zugrunde. Die Milliarden Jahre an Zukunft sind nicht garantiert. Aber gleichwohl gilt, dass der Mensch, gemessen an seinen zukünftigen Möglichkeiten, noch in den ersten Anfängen seiner kulturellen Entwicklung steht. Eben deswegen ist es nicht zu rechtfertigen, ihn aus Sorge vor den Risiken der Zukunft kulturell auf den gegenwärtigen oder gar auf einen vergangenen Zustand festschreiben zu wollen und ihn damit zum Fossil seiner eigenen Zukunft zu machen. Dies würde wohl auch der – wohlverstandenen – „Natur“ des Menschen widersprechen.

Ich vermute, Otto Koenig hätte mir, wie schon mehrfach in vergleichbaren Diskussionen, auch jetzt zugestimmt. Seine dem pessimistischen Hang gegenläufige grundsätzliche Zustimmung verband er immer mit dem Hinweis, dass er anderenfalls sich auch nicht im Umweltschutz hätte zu engagieren brauchen. So schließt er denn auch seinen pessimistischen Hinweis, dass die negative Entwicklung mit dem Auftreten des Menschen begonnen habe, mit der Feststellung: „Und jeder zu unternehmende Rettungsversuch kann nur bei ihm, beim Menschen beginnen.“ (Mündl, K. 1991, 197).

In der Tat, Otto Koenig hätte sonst auch keinen Grund gehabt, den Verein für Ökologie und Umweltforschung zu gründen. Ich ergänze: Es gibt durchaus vernünftige Gründe, auf Hoffnung zu setzen.

Literatur

- Darwin, Charles (1859): Entstehung der Arten.
Dobzhansky, Th. (1958): Die Entwicklung zum Menschen.
Eibl-Eibesfeldt, Irenäus und Sürterlin, Christa (1992): Im Banne der Angst. – Zur Natur- und Kunstgeschichte menschlicher Abwehrsymbolik. München, Zürich.
Franke, Karl Heinz (2002): Verlaufsformen der Entwicklung des Rechenbuches der deutschen Volksschule, aufgezeigt an ausgewählten Beispielen des Rechenbuchs aus dem 18., 19. und 20. Jahrhundert. Diss. Erlangen-Nürnberg.
Haeckel, Erbst (1868): Natürliche Schöpfungsgeschichte.
Haeckel, Ernst (1899): Welträtsel.
Haeckel, Ernst (1917): Kristallseelen. Studien über das anorganische Leben.
Herrmann, Emanuel (1878): Naturgeschichte der Kleidung. Wien.
Huxley, J. (1954): Die Entfaltung des Lebens. Frankfurt.
Jensen, Gotthard B. (2003): Schreibgeräte, unter besonderer Berücksichtigung von Schülerschreibe-geräten. – Historische Entwicklung und kulturethologische Verlaufsformen dieser Entwicklung (aufgezeigt an Kiefeder, Schiefergriffel und -tafel, Bleistift, Stahlfeder mit Halter und Füllfederhalter). Diss. Erlangen-Nürnberg.
Kant, Immanuel (1790): Kritik der Urteilkraft.
Koenig, Lilli (1984): Aus Otto Koenigs Schulheften, Skizzenbüchern und Schriften. In: Matreier Gespräche. – Otto Koenig 70 Jahre. Wien, Heidelberg. S. 17–70.
Koenig, Otto (1970): Kultur und Verhaltensforschung. – Einführung in die Kulturethologie. München.
Koenig, Otto (1975): Urmotiv Auge. – Neuentdeckte Grundzüge menschlichen Verhaltens. München, Zürich.
Koenig, Otto (1980): Klaubaufgehen. – Ein Maskenbrauch in Osttirol und der Gastein. Broschüre des Hamburgischen Museums für Völkerkunde. Hamburg.
Koenig, Otto (o. J.): Das Auge als biologische Wurzel kultureller Phänomene. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. VI: Lorenz und die Folgen. Zürich. S. 495–504.
Koenig, Otto (1982): Farbe als Symbol weltlicher und kirchlicher Herrschaft. In: Die Farbe 30, Nr. 1/6, S. 13–30.

- Koenig, Otto (1983a): Verhaltensforschung in Österreich. Konrad Lorenz 80 Jahre. Wien.
- Koenig, Otto (1983b): Klaubauf, Krampus, Nikolaus. – Maskenbrauch in Tirol und Salzburg. Wien.
- Koenig, Otto (1992) (Hg.): Matreier Gespräche. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Verhaltensforschung: Krieg, Friede, Konflikt. Wien.
- Kraft, Hans-Georg (1996): Gentechnologie in der Humanmedizin. In: Liedtke, Max (Hg.): Technik-Anwendung. Graz. S. 128–137.
- Krebs, Uwe (2001): Erziehung in Traditionalen Kulturen. Quellen und Befunde aus Afrika, Amerika, Asien und Australien 1898–1983. Berlin.
- Leche, W. (1922): Der Mensch, sein Ursprung und seine Entwicklung. Jena (2. Aufl.).
- Liedtke, Max (1992): Sammeln – Evolutionstheoretische Aspekte eines elementaren kulturellen und pädagogischen Phänomens. In: Adick, Chr. und Krebs, U. (Hg.): Evolution, Erziehung, Schule. – Beiträge aus Anthropologie, Entwicklungspsychologie, Humanethologie und Pädagogik. Erlanger Forschungen. Erlangen. Reihe A, Bd. 63, 55–70.
- Liedtke, Max (Hg.) (1994): Kulturethologie. – Über die Grundlagen kultureller Entwicklungen. München.
- Liedtke, Max (1996): Verlaufsstrukturen in der Geschichte der Schreibgeräte. In: Matreier Gespräche. Kulturethologische Aspekte der Technikentwicklung. Graz. S. 184–240.
- Lorenz, Konrad (1974): Analogy as a Source of Knowledge. In: Science. vol. 185, S. 229–234.
- Lorenz, Konrad (1984): Ein neuer Wissenschaftszweig – die Kulturethologie. In: Matreier Gespräche. Otto Koenig 70 Jahre. Ueberreuther, Wien. S. 7–9.
- Matreier Gespräche (1981): Maske, Mode, Kleingruppe. – Beiträge zur interdisziplinären Kulturforschung. Wien, München.
- Matreier Gespräche (1984): Otto Koenig 70 Jahre. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Verhaltensforschung. Wien, Heidelberg.
- Matreier Gespräche (1989a): Walter Hirschberg 85 Jahre. – Interdisziplinäre Kulturforschung. Wien, München.
- Matreier Gespräche (1989b): Paarbildung und Ehe. – Biologische Grundlagen und kulturelle Aspekte. Wien.
- Matreier Gespräche (1992): Krieg, Friede, Konflikt. Wien.
- Matreier Gespräche (1995) Aberglaube, Magie, Religion. Professor Dr. Walter Hirschberg zur Vollendung des 90. Lebensjahres. Graz.
- Matreier Gespräche (1996a) Spiel und Spielen. Graz.
- Matreier Gespräche (1996b): Kulturethologische Aspekte der Technikentwicklung. Graz..
- Matreier Gespräche (1996c) Technikanwendung. Graz 1996.
- Matreier Gespräche (1998): Zur Evolution von Kommunikation und Sprache. – Ausdruck, Mitteilung, Darstellung. Graz.
- Matreier Gespräche (1999): Ton, Gesang, Musik – Natur- und kulturgeschichtliche Aspekte. Graz.
- Matreier Gespräche (2000): Relikte – Der Mensch und seine Kultur. Graz.
- Matreier Gespräche (2001): Kulturwandel. Graz.
- Matreier Gespräche (2002): Orientierung. Graz.
- Matreier Gespräche (2003): Naturrezeption. Graz (im Druck).
- Matreier Gespräche (2004): Luxurierungen. Graz (in Vorbereitung).
- Mayr, Ernst (1984): Das Rautensymbol im Viertel ober dem Wienerwald. In: Matreier Gespräche. Otto Koenig 70 Jahre. – Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Verhaltensforschung. Wien, Heidelberg. S. 129–149.
- Mündl, Kurt (1991): „Beim Menschen beginnen“ – Otto Koenig im Gespräch mit Kurt Mündl. Wien.

- Muhri, Johann Günther (1982): *Normen von Erziehung. Analyse und Kritik von Herbert Spencers evolutionistischer Pädagogik.* München.
- Rensch, Bernhard (1965): *Homo sapiens. – Vom Mensch zum Halbgott.* Göttingen. 1. Auflage 1959.
- Riedl, Rupert (1975): *Die Ordnung des Lebendigen. – Systembedingungen der Evolution.* Hamburg und Berlin.
- Riedl, Rupert (1979): *Biologie der Erkenntnis.* München.
- Siewing, Rudolf (1978): *Biologische Evolution. – Einführung in die Problematik.* In: Siewing, R. (Hg.): *Evolution. – Bedingungen, Resultate, Konsequenzen.* Stuttgart, New York. S. 95–118.
- Simpson, George G. (1951): *Zeitmaße und Ablaufsformen der Evolution.* Göttingen.
- Spencer, Herbert (1862): *First Principles.*
- Transfeldt, W. (1942): *Wort und Brauch im deutschen Heer.* Hamburg. 3. Aufl.
- Vollmer, Gerhard (1987): *Wissenschaft mit Steinzeitgehirnen?* In: Dittfurth, H. v. (Hg.): *Mannheimer Forum 1986/87. Ein Panorama der Naturwissenschaften.* Mannheim. S. 9–62.
- Weizsäcker, Carl Friedrich (1948): *Die Geschichte der Natur.* Göttingen.
- Wickler, Wolfgang und Seibt, Uta (1990): *Liebesbriefe in Farben.* In: *Spektrum der Wissenschaft.* H 9, S. 124–136.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Umwelt - Schriftenreihe für Ökologie und Ethologie](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Liedtke Max

Artikel/Article: [Vorwort. Otto Koenig: Über Zusammenhänge von Natur und Kultur. 7-27](#)